Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 5

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher

Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert.

Von Wernles monumentalem, auf fünf starke Bände veranschlagten Werke über dieses Thema liegt nun der erste in sieben Lieferungen vollständig vor. Es ist begrüßenswert, daß es gelang, diese umfassende Arbeit trotz der Ungunst der Zeit zur Veröffentlichung zu bringen, denn sie bietet zahlreiche und wertvolle neue Aufschlüsse über die behandelte Entwicklungsspanne. Der Verfasser, der ursprünglich das 19. Jahrhundert im Auge hatte und das vorangegangene nur zur Grundlegung heranziehen wollte, hat in Sammlung, Sichtung und Durchdringung eines überwältigenden, großenteils ungedruckten Materials eine Riesenarbeit geleistet. Manche Perioden rücken in eine ganz neue Beleuchtung. Bewertung und Ausdeutung sind im ganzen zurückhaltend behandelt, bei aller Hochschätzung der Gewissenhaftigkeit und allseitigen Gerechtigkeit der Berichterstattung hätte man sich stellenweise vielleicht ein etwas deutlicheres Hervortreten der großen Grundlinien unter der Ueberfülle des Stoffes gewünscht.

Die behandelte Epoche stellt sich in jeder Hinsicht als eine Uebergangszeit dar. An der Schwelle des Jahrhunderts steht das alte reformierte Kirchentum äußerlich noch fast unerschüttert da. Eine eindrückliche Schilderung zeigt, wie hier noch immer mit Selbstverständlichkeit der Anspruch erhoben wurde, daß Kirche und Staat sich weitgehend decken, daß das politische Gemeinwesen zugleich die religiöse Einheit einschließe und gewährleiste, und demzufolge mit seiner ganzen Autorität den einzelnen gegenüber religiös regelnd, zensierend, zusammenhaltend einzugreifen habe. Wir ermessen am besten, wie weitgehend heute der Individualismus seine Kulmination überschritten hat, wenn wir bemerken, mit welchem Neid uns unwillkürlich dieser Zustand selbstverständlicher Weltanschauungseinheitlichkeit gegenüber unserer heutigen gegenseitigen Zerfleischung und Zerfaserung innerhalb desselben Staatsbürgerverbandes erfüllt. Doch war damals jenes Ideal nur mehr äußerlich vorhanden; eine verknöcherte Orthodoxie bewahrte die äußeren Formen einer größern Zeit in Lehre und Glauben, deren treibender und haltender Geist längst erstorben war. Zwei Bewegungen beginnen um die Jahrhundertwende diesen Koloß auf tönernen Füßen anzugreifen, aus entgegengesetzten Richtungen, wenngleich gedanklich vielfach in derselben Form: Auflösung des Positiven, Ueberindividuellen und Ueberlieferten zugunsten des gefühls- und verstandesmäßig unmittelbar Sinnvollen, Individuellen und direkt Erlebten. Es waren der Pietismus und der Rationalismus. Der Pietismus, die verbreiterte Fortsetzung der Mystik, war teilweise, analog dem alten Mönchtum, bedacht, innerhalb der Massenkirche einen engern Kreis der Erweckten in inniger Gemeinschaft unter sich heranzubilden, mit mehr oder minder asketischen Grundsätzen — teilweise aber auch schroff antikirchlich, separatistisch, auf völlig isolierte Konfrontierung des Individuums mit seinem Gotte gerichtet. Er war gegenüber der schon wieder stark in sich verfestigten und klerikalisierten Geistlichkeit eine ausgesprochene Laienbewegung, nur auf Charisma und innere Erregung gestellt, feindselig gegen alle korporativen und institutionellen Faktoren. Ein starkes Angriffsmittel für solche Stimmungen war auch der geschichtlich fast immer dazu gesellte Chiliasmus, die apokalyptische Idee vom unmittelbar bevorstehenden Anbruche des tausendjährigen Reiches, welches damals in weiten Kreisen bestimmt für die Mitte des Jahrhunderts erhofft wurde. Man erwartete eine ungeahnte Belebung des religiösen Lebens und eine Ausgießung des Geistes wie nie zuvor. Statt dessen kam ein Absturz und Zusammenbruch der Religion, von welchem sie sich nie wieder ganz erholt hat. Die Aufklärung hatte inzwischen

Kirche und Dogma von hinten unterwühlt und zugleich aller innigeren Frömmigkeit, welche immer auf das große Paradoxon des Geistes gestellt ist, die Wurzel abgegraben. Bis zum völligen Siege des Rationalismus stellte sich zunächst eine breite Uebergangsform ein, welche Wernle durchaus glücklich als „vernünftige Orthodoxie" bezeichnet, die am alten Dogmenschatz im großen und ganzen festhielt, ihn aber vernünftelnd ausdeutete und abstumpfte. Wieder wurde die Uebereinstimmung von Glauben und Vernunft behauptet, aber im Gegensatz zu manchen mittelalterlichen Lehren sollte damit dem Glauben, nicht mehr der Vernunft eine Wohltat erwiesen werden. Schnell entfernte man sich, ohne es recht gewahr zu werden, von den Härten und Schroffheiten des alten Glaubens und damit auch von seiner Kraft und Großartigkeit, wie sie auf dem unmittelbar Religiösen fußte, ohne sich um die sogenannten Forderungen des gesunden Menschenverstandes zu kümmern. Schnell schritt man zu unglaublichen Plattheiten und Seichtheiten fort, bis dann bald alles Eigene und Spezifische der Religion in einer breiten Bettelsuppe von Alltagsmoral, hausbackener Nützlichkeit und gutbürgerlicher Biederkeit eingeweicht und aufgelöst war. Erst die neue romantische Bewegung gegen die Wende zum 19. Jahrhundert hin brachte wieder einen echt religiösen Sinn, nun um ein neues Bewußtsein bereichert, zum Leben.

Es ist ungemein reizvoll zu bemerken, in welcher besonderen Weise sich dies allgemeinere Schema in der Schweiz auswirkt. Die echt germanische Differenzierung lebt sich hier in buntester Gewachsenheit aus; jeder Landstrich zeigt ein anderes Gesicht, andere Voraussetzungen, eine andere Mischung, ein anderes Entwicklungsgesetz: das fortschrittliche, bildungsoffene, verstandesmäßige Zürich, Basel mit seiner mehr retardierenden Wissenschaftsaristokratie, Bern mit den scharfen Gegensätzen einer rein zurückgewandten Regierungsschicht und der tief und radikal von der neuen Religionsbewegung ergriffenen Volksmasse, und noch manche andere minder ausgeprägte Typen. Im allgemeinen war entsprechend dem konservativen Grundcharakter des Schweizers die hemmende Reaktion gegenüber den religiös radikalen Ideen stärker und wirkungsvoller als meistens in Deutschland. Noch um die Mitte des Jahrhunderts kamen Todesurteile wegen religiöser Anschuldigungen vor, so in Bern; eine Hinrichtung in Luzern gar nur um pietistischer Ueberzeugung willen; ein deutscher Pietist wurde von Basel aus demselben Grunde für viele Jahre auf die französischen Galeeren geschickt. Und zwar war dies nicht nur Sache der Obrigkeit, sondern auch vielfach des Volkes. Besonders unduldsam zeigte sich dieses in Neuenburg, wo die preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große einen dauernden Kampf mit Bevölkerung und Geistlichkeit um Duldung einiger harmloser Dissenters (so auch zuletzt Rousseaus) zu führen hatten. Trotzdem verstand der Pietismus sich weitgehend durchzusetzen und das schweizerische Geistesleben dauernd zu beeinflussen. Während die Aufklärung von England, Holland und Frankreich her vordrang und erst nach der Entfaltung der kritischen Theologie in Deutschland auch dort für die Schweiz ihre Quelle fand, war der Pietismus fast ausschließlich Sache des deutschen Einflusses. Seit 1690 in die Schweiz einströmend, stellte er die erste lebendige Einwirkung dar, welche die deutsche Schweiz seit langem von Deutschland erfuhr, und es wäre vielleicht das Problem der Untersuchung wert, ob nicht durch ihn die deutsche Schweiz dem deutschen Geisteskreise bewahrt worden ist. Sie war ja damals schon weitgehend in der Bildungsschicht von dem rationalistischen und formalistischen Geiste der klassischen französischen Kultur überflutet, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre es hier zum Aufbrechen eines nationalen Bildungsgegensatzes entlang der sozialen Schichtung gekommen, wie etwa in Flandern, Luxemburg und Elsaß-Lothringen,

mit dem ganzen unermeßlichen Unglück, welches das für ein Volk bedeutet. Der Pietismus wirkte überall im Sinn eines mehr germanischen Irrationalismus (wo ein solcher darnach als weltlicher Geistesfaktor auftrat, ging er überall auf vom Pietismus ausgestreute Keime zurück), und dieser war ja auch dann im ganzen die Linie, auf der sich der imposante bestimmende Wiedereintritt der Schweizer in die deutsche Literatur im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts mit den Aesthetikern: Bodmer, Breitinger, Sulzer, ferner mit Lavater und Geßner vollzog. Die Uebernahme des pietistischen Einflusses von Deutschland her geschah fast reibungslos; das Gefühl, dieses sei Ausland, bestand damals in der deutschen Schweiz bei der Flüssigkeit der staatsrechtlichen Verhältnisse nur wenig. Der rege Missionseifer der deutschen Pietisten fand in den sachlich aufnahmebereiten Schichten nirgends ein sozusagen nationales Widerstreben. Nur als schließlich besonders die Herrenhuter in ihrem Bestreben, die unsichtbare Kirche sichtbarlich an einem Ort zu sammeln, gar zu weit gingen und Scharen von Schweizern, oft junge Leute wider den Willen ihrer Eltern, nach Herrenhut und der Wetterau zogen, setzte eine Reaktion ein, welche dann die andere Seite bewog, sich größerer Zurückhaltung in der Verpflanzung ihrer schweizerischen Anhänger aufzuerlegen. Die universalistische Tendenz dieser Bewegung setzte sich auch vollkommen über die konfessionellen Grenzen hinweg und riß die Schranken, welche auf dem Unterschied des reformierten und lutherischen Bekenntnisses ruhten, zwischen der Schweiz und Deutschland weitgehend nieder. Der Pietismus hatte den jungen Luther in seiner prachtvollen religiösen Ursprünglichkeit und unmittelbaren Herzensinnigkeit wieder entdeckt und schuf ihm eine späte, aber tiefe Wirkung in der Schweiz, deren eigene Reformatoren mehr auf die Ordnung und Durchdringung der äußeren Gemeinschaft vom religiösen Mittelpunkt her eingestellt gewesen waren. Auch der klassische Schatz des deutschen Kirchenliedes wurde um diese Zeit von der in dieser Hinsicht weniger produktiven deutschen Schweiz allmählich übernommen, allerdings schon bald erheblich neutralisiert durch die heute ungenießbaren gereimten Moral- und Nützlichkeitsbetrachtungen der Aufklärung.

Eine ausführliche und sorgfältige Berücksichtigung erfährt in Wernles Buch auch der Protestantismus der französischen Schweiz. Auch hier wußten sich Pietismus und Brüdergemeine ihre Fußpunkte zu sichern, mußten aber doch im ganzen das Gelände als steinig erkennen und brachen sich zuletzt an dem immer noch festen Bollwerk des Genfer Calvinismus, dessen Geist ein so gänzlich entgegengesetzter war. Immerhin wurden auch hier bedeutsame Anregungen gegeben und verarbeitet. Betreffs der Rezeption des Rationalismus war die welsche Schweiz infolge ihrer innigeren Gemeinschaft mit dem europäischen Westen der deutschen Schweiz gegenüber in der Vorhand. Im ganzen zeigt sich der Protestantismus am Ende dieser Periode in räumlicher Hinsicht mehr als geistige Einheit denn an ihrem Anfang, und auch diese Reminiszenz ist heute nicht unzeitgemäß, nachdem er sich vom Weltkrieg so ganz widerstandslos hat zersprengen lassen. Die Note, die er in die welschschweizerische Kultur bringt, wäre in ihrer Besonderheit, die schließlich doch nicht ganz abgesehen vom deutschen Geiste zu denken ist, nicht ohne Verarmung zu missen; und vielleicht kommt doch nochmals die Zeit, wo es einigen welschschweizerischen Kreisen wieder erwägenswert erscheint, ob nicht die Rolle eine fruchtbarere wäre, dem gesamtfranzösischen Geiste gewisse auf dieser Brücke übernommene Anregungen darzubieten (wie es im 18. Jahrhundert z. B. Bonnet und Crousaz — man denke auch an Rousseau — mit dem deutschen, von Leibniz wissenschaftlich formulierten Irrationalismus taten), als sich einen schroffen Abschluß gegen den deutschen Kulturkreis vorzeichnen zu lassen.

Wir hoffen, bald einen weiteren Band des imposanten Werkes anzeigen zu dürfen.

Er. Br.

Rheinische Geschichte.

Im Gebiete der heutigen preußischen Rheinprovinz treten einem auf Schritt und Tritt die Zeugen einer reichen Vergangenheit entgegen, von der Porta Nigra in Trier über die Karolingerbauten in Aachen bis zu den Pfalzen der deutschen Kaiserzeit und den Domen aus der Glanzzeit der deutschen Städte. Hier lag im Mittelalter lange Zeit der kulturelle und politische Schwerpunkt Deutschlands, hier ist so manche wichtige Entscheidung der deutschen Geschichte gefallen. Auf die heutige Bedeutung des Rheinlandes aber weisen die endlosen Schleppzüge auf dem Rhein und der Wald von Kaminen in den zahlreichen Industriestädten hin.

Die ganze Geschichte des Rheinlandes wird beherrscht von seiner Stellung als Grenzland, zuerst zwischen Römern und Germanen, dann als deutscher Grenzposten gegenüber den Franzosen. Diese Lage machte das rheinische Land oft zum Vermittler zwischen West und Ost, ebenso oft aber auch zum Kampfplatz, auf dem Deutsche und Franzosen ihre Streitigkeiten austrugen. Heute stehen wir wieder mitten in einer solchen Kampfzeit und jedermann frägt sich, wie das Ringen zwischen den beiden großen Völkern wohl ausgehen wird. Da geht der Blick unwillkürlich weiter zurück in die vergangenen Jahrhunderte und versucht zu ergründen, wie sich früher das kulturelle und politische Ringen derselben Völker auf demselben Plan gestaltet hat.

Derartige Empfindungen haben auch die seit Jahrzehnten rühmlichst bekannte Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde veranlaßt, gerade jetzt eine zweibändige Geschichte des Rheinlandes von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart zu veröffentlichen. (Essen, Bädeker 1922.) Es ist ein Sammelwerk, dessen einzelne Abschnitte von einer Reihe der bekanntesten rheinischen Historikern verfaßt sind. Auf jedes wissenschaftliche Beiwerk ist verzichtet, sodaß nur der Fachmann die große geleistete Arbeit genauer würdigen kann.

Von den beiden Bänden ist der erste der politischen Geschichte gewidmet. Gerade mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse wird man die Einbeziehung auch der Geschichte des 19. Jahrhunderts sehr begrüßen. Allein es frägt sich doch, ob die Raumverteilung eine ganz glückliche ist. Auf die Zeit seit 1789 fällt allein die Hälfte des Buches. Da scheint mir doch die Zeit von 1250 bis 1789 erheblich zu kurz gekommen sein, da ihr nicht mehr Raum gewidmet ist als den letzten beiden Jahrzehnten seit 1890! So ist leider gerade die Geschichte der französischen Politik seit den Zeiten Richelieus zu spärlich bedacht worden.

Der zweite, die Kulturgeschichte umfassende Band bringt uns nacheinander eine recht eingehende Schilderung der Entwicklung von Verfassung und Verwaltung, des Wirtschaftslebens und der geistigen Kultur. Einige Abschnitte gerade dieses kulturgeschichtlichen Teiles sind ganz hervorragend gelungen. So erhalten wir ein abgerundetes Bild der gesamten rheinischen Geschichte.

Nur mit einem gewissen Neid können wir Schweizer auf diese wohlgelungene Geschichte des Rheinlands sehen. Unsere eigene Landesgeschichte hat ihr nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen; sie beschränkt sich nach wie vor fast ausschließlich auf die politische Geschichte. Die kulturgeschichtliche Forschung hat dagegen noch lange keinen so engen Abschluß gefunden, wie wir es im Rheinland sehen. Hier bleibt für uns noch viel nachzuholen! H. A.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhaldenstr. 66, Telephon: Selnau 10.62. — Druck: Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist nur unter Quellenangabe gestattet. Uebersetzungsrechte vorbehalten. — Unverlangten Einsendungen, die bei Nichtverwendung zurückgeschickt werden sollen, ist Rückporto beizufügen. — Für Einsendungen aus dem Ausland empfiehlt sich vorherige Anfrage.